

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dabberbrück, Schalksmühle, Brügge, Eberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Vollme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rös abl, Meinerzhagen, Ualbert, Mühlhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 108

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1,75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,17

Halver

Mittwoch, den 9. Mai

Anzeigen: Für die einseitige Garmondzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der Anzeigensdauer bei Abrechnung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild“

1917

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

7. Mai. Gefiger Artilleriekampf zwischen Lens und Arras. Der Feind beschieß weiter St. Quentin, dessen Kathedrale erneut beschädigt wird. Französische Vortöße zwischen Malmaison und Braye scheitern. Der Nordabhang des Winterberges von den Deutschen wiedergewonnen. An Deute sind seit dem 6. Mai 9 Offiziere, 726 Mann, und 41 Maschinen- und Schnellabgewehre eingebracht. Es wurden 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen. An der macedonischen Front heftiges Artilleriefeuer. Feindliche Vortöße abgewiesen.

Die überschrittene Million.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine gibt bekannt: Die bisher über die Ergebnisse unserer Sperrgebietstrategie im Monat April eingelaufenen Meldungen haben mit dem 6. Mai die Summe von einer Million Brutto-Registertonnen an Schiffverlusten überschritten.

Rund und knapp, ohne jede Spur von Ruhmredigkeit oder Überhebung kam die Meldung von dem alles dagesagene übersteigenden Erfolg unserer U-Boote im Monat April. Vergewaltigen wir uns nur: im Januar hatten unsere U-Boote es bereits auf rund 480 000 Tonnen gebracht, dann kam der „Unbeirrt“, und sie sprangen auf 781 500 Tonnen im Februar, von da auf 885 000 im März, und nun sind es „bisher“ im April schon über eine Million! Das macht in den ersten vier Monaten dieses Jahres schon rund 3 150 000 Tonnen, um die der Schiffsraum unserer Feinde und ihrer Helfer verringert worden ist, und der Zuwachs des dritten gegen den ersten Monat der überseeischen Kriegsführung ist so erheblich, daß wir diesmal von unbegrenzten Möglichkeiten zu sprechen berechtigt sind. Denn selbstverständlich wird unser Admiralsstab auf seinen Vorbeeren nicht ausruhen. Unermüdlich wird der Bau von Unterseebooten fortgesetzt und alles getan, um die Durchdringung dieser Waffe von Monat zu Monat zu steigern. Hier gibt es kein Nachlassen der Kräfte, hier gibt es auch kein Willeid und keine Rücksicht. Wir selbst lernen erst die überwältigende Steighaftigkeit dieses deutschen Kampfmittels in seiner Handhabung auf allen Meeren kennen, und glaubten wir zu Anfang, mit einer monatlichen Durchschnittsleistung von 800 000 Tonnen rechnen zu dürfen, so sehen wir jetzt mit stolzer Freude, daß wir die Leistungsfähigkeit unserer Marine bei weitem unterschätzt haben. Aber ein solcher Irrtum tut unendlich wohl!

Nicht das Gleiche gilt von unseren Feinden, die bald nicht mehr wissen werden, hinter welchen Verlegenheitsreden und Beschönigungsverfuchen sie ihre Todesangst verbergen sollen. Die Sprache ist ihnen natürlich noch nicht ausgegangen, dazu ist ihnen Schwachhaftigkeit zu sehr zur zweiten Natur geworden; aber was wissen sie vorzubringen? Soll es die Erschöpfung trösten, daß wie aus Washington gemeldet wird, die amerikanische Flotte ausgelaufen ist, um den Kampf gegen die U-Boote zu beginnen, und daß sie, wie der „Matin“ schon zu berichten weiß, sich den europäischen Gewässern nähern?

Die Erbinnen von Reichenbach.

Roman von Leo Ruster.

18 (Nachdruck verboten.)

Mit offener Freude schien im Gegenteil Viktor die Annäherung des jungen Bauer an Gisela zu bemerken. Er war sehr eingenommen für ihn, und die beiden jungen Leute waren bald Freunde geworden; als Nebenbuhler schienen sie sich nie betrachtet zu haben. Und doch — überlegte Frau von Uhlberg weiter — ging beinahe täglich ihr Sohn nach dem Schloßchen: was konnte ihn dann — wenn nicht Gisela es war — dorthin ziehen, dort fesseln? — Doch nur Edda, da Gisela ihm gleichgültig schien! — Ja, das schöne, geistreiche Mädchen mußte ihn bezaubert haben, aber dieser Zauber mußte um jeden Preis gelöst, vernichtet werden, denn nie — so sagte sie sich — konnte Edda die Gemahlin ihres Sohnes werden; sie, die arme Waise, mußte ja die Träume, welche die Mutter auf die Zukunft ihres Sohnes gebaut hatte, vernichten, seine ganze Lebensstellung in Zweifel ziehen. Nein, Viktor durfte nur eine reizende Partie machen, wenn nicht, dann lieber vorderhand gar nicht heiraten. Zwar widerstrebend, doch wo es sich um das Glück ihres Sohnes handelte, alle edleren Gefühle zum Schweigen bringend, sann sie jetzt Tag und Nacht über ein Mittel nach, Edda zu entfernen. Allein es erwies sich als schwieriger, als sie geglaubt. Edda hatte sich schon so viel Liebe auf allen Seiten erworben, daß es im Schwindschen Laufe der Baronin nicht leicht werden konnte, die Stellung des jungen Mädchens zu untergraben und ihre Entfernung zu veranlassen.

Ein anderer unwidergegebener Umstand kam indessen den Wünschen der Frau von Uhlberg zuvor; der Arzt hatte erklärt: Gisela müsse zur Nachkur nach Wiesbaden, da eine große Schwäche in dem kranken Fuß zurückgeblieben sei. Diese Baderreise sollte ohne Säumen unternommen werden und Max Bauer war infolgedessen nicht mehr zu fürchten. Die neuen, auf das jugendlich-empfindliche Gemüt Giselas doppelt wirkenden Eindrücke der Reise und des Aufenthalts in dem lebhaften und fashionablen Wiesbaden mußten auch in ihr die vielleicht kaum empfundene Neigung für den jungen Forstmann erst abkühlen, dann vergessen machen.

Sie beschloß, mit Viktor ebenfalls nach Wiesbaden zu gehen. Glücklicherweise hielt sich dort eine ihr verwandte Dame für den Sommer auf, und diese hatte ihr wiederholt geschrieben, sie dort zu besuchen. So konnte sie

Sollen sie glauben, daß dieser Flotte gelingen könnte, was die ungleich stärkeren und kampferprobteren britischen Geschwader nicht einmal versucht haben — aus sehr guten Gründen nicht versucht haben? Kann es sie beruhigen, daß die Londoner Admiralität sämtlichen Handelsschiffen befohlen hat, auf jedes Unterseeboot, das sich innerhalb der Entfernung eines Torpedoschusses nähert, sofort das Feuer zu eröffnen, und daß die britischen Unterseeboote angewiesen worden sind, sich von den Handelsschiffen stets in dem genannten Abstände zu halten? Mit solchen Kindlichkeiten darf man doch unseren U-Boot-Kommandanten wirklich nicht kommen! Muß doch ein nach London entsandter französischer Marinefachmann ausdrücklich eingestehen, daß die Rühmlichkeit der deutschen U-Bootführer ein Hauptfaktor ihrer unüßbar wachsenden Erfolge, und daß die britische Bekämpfung der deutschen U-Boote weit hinter den bescheidensten Erwartungen zurückgeblieben sei. Und wenn die amerikanischen Erfinder mit Herrn Edison an der Spitze nicht nur sechs- und dreißig Stunden hintereinander in ununterbrochenen Tag- und Nachtschichten, wie sie kürzlich nach Europa herüberkamen, sondern 860 Stunden ihr Gehirn anstrengten, um endlich das wirklich unfehlbare Mittel gegen die U-Bootpest aufzufinden, so würden auch sie wohl nur noch einen sehr mäßigen Eindruck mit ihren Proberien erzielen; auf solche Anstrengungen ist ihr Publikum schon zu oft hereingefallen. Nein, der bittere Reiz muß bis zur Neige geleert werden — das wird unseren Gegnern schon nicht erspart bleiben.

Die Wahrheit — in England gibt es mutige Leute, die ihr beherzt ins Auge sehen wollen. So geht der „Manchester Guardian“ von der Tatsache aus, daß nach dem letzten Wochenbericht der britischen Admiralität 52 englische Schiffe durch U-Boote vernichtet wurden, und stellt fest, daß danach im Laufe eines Jahres die Hälfte der britischen und neutralen Schiffe verloren sein würde. Nimmt man aber den Monatsverlust auf 80 000 bis 1 Million Tonnen an — und jetzt wissen wir, daß dieser Durchschnitt bereits ist! Dann würden am Ende des Jahres nur noch sehr wenige britische Handelsschiffe auf dem Wasser schwimmen. Bleibt die Frage der Neubauten. Setzt man hier die Möglichkeiten doppelt so hoch an wie sie in Wirklichkeit sind, so bleibt es immer noch dabei, daß die Hälfte des britischen Schiffsraumes in 12 Monaten vernichtet sein wird! „Dieser Ausblick“, sagt das Blatt, „ist wirklich aufregend, und dabei ist er noch zu unseren Gunsten beschränkt. Es ist zweifellos zu Lande zu liegen, wenn wir auf der See nicht gewinnen oder gar verlieren. Unsere Siege würden in diesem Falle den gewaltigen Umfang unserer Niederlage nur vergrößern!“

So ist es in der Tat. Wir sind diesmal zur See früher aufgefunden als die Engländer und werden dort die Entscheidung rascher erzwingen als sie unsere Siegfried- und unsere Hindenburgstellungen überrennen können, was zunächst ja auch nur in ihrer Einbildung möglich ist. Dann werden sie sehen, daß sie zu Wasser und zu Lande gescheitert sind — und daraus die unausbleiblichen Folgerungen zu ziehen haben.

denn, ohne daß ihr Schritt das mindeste Aufsehen erregte, der Familie Schwind dahin folgen.

Es war am Abend vor der Abreise. Herr und Frau Schwind, Gisela und Edda saßen mit Max Bauer in der Veranda. Man hatte soeben das Souper eingenommen; der Abend war einer jener lauen, warmen Sommerabende, welche wie berauschend auf ein empfängliches Herz wirken, ein Abend so recht zum Träumen mit offenen Augen, zum Schwärmen in glücklichen Erinnerungen oder zum Bauen von Zukunftsluftschlössern. Die schnellste Baumeisterin — die Phantasie — läßt in solchen Stunden so manches entfliehen, was sich selten für uns zur Wirklichkeit gestaltet. Sie sind schon diese Augenblicke stillen, ungetrübten Genusses.

Auch diese Gesellschaft schien ähnlich beschäftigt, denn die Unterhaltung stockte oft recht lange und wollte gar nicht in Fluß kommen. Fast ausschließlich trugen Herr Schwind und seine Frau deren Kosten. Endlich erinnerte der Arzt, indem er sie aufforderte, noch eine Promenade im Garten zu machen; die Figur der ehemaligen Krämerfrau begann eine bedenkliche Rundung und Fülle anzunehmen und dagegen hatte der Arzt fleißige Bewegung verordnet. Frau Schwind tat übrigens alles mögliche — um dieser unerwünschten Körperfülle entgegenzuwirken. Mühsam erhob sie sich jetzt infolge der Aufforderung ihres Gatten aus dem niedrigen, bequemen Sessel und, schwer sich auf seinen Arm stützend, begann sie mit ihm die verordnete Promenade durch den Garten.

Lange saßen die Zurückgebliebenen stumm und ihren verchiedenen Gedanken nachhängend. Nach einer Weile blickte Gisela zu Edda und Max hinüber und sagte lächelnd: „Wahrlich ein stummes Trio; wir sind ja so still, daß einer des anderen Gedanken lesen kann!“

„Gehen?“ erwiderte lächelnd Max.

„Natürlich, ich habe gesehen, was Fräulein Edda gedacht hat: es waren wehmütige, traurige Gedanken, nicht wahr?“ sagte das junge Mädchen und drückte einen zärtlichen Kuß auf Eddas schöne Stirn.

„Sie sollten uns ein Lied singen, Fräulein Liebenstein“, bat Max; Ihr Gesang würde diese köstliche Natur noch verherrlichen.“

Bald erklangen harmonische Akkorde aus dem Salon, und die gluckende, weiche Altstimme Eddas ließ sich in einem tiefempfundnen, schwärmerischen Liede hören.

„Auch wir müssen nun bald scheiden“, unterbrach Max die feierliche Stille, welche der Abendigung des Liedes folgte. „Morgen würde ich vergeblich hierher kommen.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Eine erneute Darlegung der deutschen Kriegsziele wird der Kanzler aller Wahrscheinlichkeit nach im Reichstage aufgeben. In einem offenbar auf amtliche Quellen zurückzuführenden Artikel schreibt nämlich die Köln. Ztg., es sei selbstverständlich, daß hinsichtlich der Kriegsziele in diesen Stunden entscheidenden Ringens eine amtliche Rundgebung für unzweckmäßig gehalten wird. Über den Friedensschluß entscheidet die militärische Lage. Im gewaltigsten Koalitionskriege der Weltgeschichte könnte der Frieden nicht diktiert, sondern nur durch Verhandlungen erzielt werden. Es sei eine Selbstverständlichkeit dieses Kriegserlebnisses, daß der Lohn der Opfer die Sicherheit vor ähnlichem Erlebnis sein muß, und ebenso selbstverständlich, daß wir möglichst eine Erleichterung des wirtschaftlichen Wiederaufbaues davontragen müßten. Das übrige ist Vertrauensfrage. Daß die deutsche Regierung nicht sozialdemokratisch pazifistisch ist, braucht nicht ausdrücklich versichert zu werden, ebenso, daß sie nicht napoleonische Gelüste hat, daß sie mit der Heeresleitung wie bisher, so auch in der Friedensfrage Schritt für Schritt, Stunde für Stunde zusammenarbeitet, wissen wir. Darüber hinaus müssen wir vertrauen.

Griechenland.

* Die Umwandlung des Kabinetts ist nunmehr vollzogen. König Konstantin hat den Rücktritt des Kabinetts Bainbrös genehmigt und den ehemaligen Ministerpräsidenten Bainbrös mit der Kabinettsbildung beauftragt. Es ist bezeichnend für die Stellung des Vierverbandes gegenüber dem unglücklichen Lande, daß französische Blätter schon jetzt erklären, der Verband könne mit Bainbrös nicht unterhandeln, solange — König Konstantin noch auf dem Thron sei. Man müsse mit ihm abrechnen, damit das Orientunternehmen des Verbandes endlich vor Überraschungen gesichert werde.

Amerika.

* Die Kriegskosten in den Vereinigten Staaten werden in erster Linie die Großkapitalisten treffen, die 47 % ihres Einkommens abzugeben haben. Auch sonst aber empfinden die Amerikaner bereits jetzt am eigenen Leibe, daß sie nicht am Weltkriege teilnehmen können, indem sie einfach an den Vierverband zu hohen Zinsen Darlehen geben. So ist u. a. eine Staatskontrolle für den Handel mit Nahrungsmitteln, Kleidern und Brennstoffen vorgesehen, indessen begegnet dieser Entwurf ebenso starkem Widerstande wie das Verlangen Wilsons, die Staatskontrolle auf das gesamte amerikanische Bahnnetz auszuweiten. Die freien Amerikaner schrecken davor zurück, Herrn Wilson, der sich immer mehr als Herr der Lage fühlt, allzu große Vollmachten zu erteilen.

* Wie jetzt festgestellt worden ist, entkamnt Wilsons Note vom Frieden ohne Sieg nicht seinem eigenen Geiste. Die spanische Presse macht nämlich die interessante Feststellung, daß diese Note als eine teilweise sogar wörtliche Wiedergabe eines Manifestes erweist, das Don Pedro, Kaiser von Brasilien, im Jahre 1864 gelegentlich des Sezessionskrieges an den damaligen Präsidenten Lincoln richtete. Die Anhänger Wilsons werden sich gewiß freuen, daß die eigenartigen, tief demokratischen Gedanken

Sie sind dann schon weit fort und denken wohl kaum mehr an den Zurückgebliebenen.“

„Sagen Sie das doch nicht, Herr Bauer, wir kehren ja bald zurück, und ich werde Sie gewiß nicht vergessen“, sagte errötend Gisela. Ein Gefühl, wie sie es nie gekannt, hielt ihr Herz umfassen; sie hätte es nicht vermocht, ihm jetzt in's Auge zu blicken, denn sie fühlte es, wie seine treuen blauen Augen bittend und bewundernd an den ihrigen hingen. Sie fürchtete diesem Blick zu begegnen, unter dem sie erlittete in wonniger Ahnung. In ihrem unichulbigen Herzen stritten noch zwei Mächte; die kaum erwachte Liebe und die kindliche Scheu — und erzeugten jene holde Verwirrung, welche die kaum erblühte Jungfrau so bezaubernd macht. Wie köstlich ist einem Manne der Gedanke, diese ersten seltsamen Gefühle im Busen eines noch so jungen und doch schon so reizenden Wesens geweckt zu haben!

In unbeschreiblichem Entzücken ergriff Max die kleine feine Hand und drückte sie leidenschaftlich an seine Lippen. Gisela schrak sichtlich zusammen und eilte, so rasch ihr Fuß es gestattete, zu Edda, die sie so stürmisch umarmte, daß diese verwundert in das erglühte Gesichtchen blickte; doch sie ahnte, was Gisela so bewegte.

Als dann der Augenblick kam, wo Max scheiden mußte, als sein Blick so tief an ihrem hing — da wußten sie beide, daß ihre Gedanken beieinander blieben, wie weit sie auch getrennt sein mochten.

VIII.

„Mein Herr, ich erlaube Sie bringend, mich zu verlassen, ich kann Ihre beleidigenden Neben nicht länger anhören!“

Wer Mary Liebenstein bei diesen von ihr mit höchster Entrüstung gesprochenen Worten gesehen, gehört hätte, würde wahrlich das sanfte, schüchterne, blühende Mädchen nicht wiedererkennen haben. Ein drohender, vernichtender Blick aus den jetzt blühenden Augen traf den vor ihr stehenden Vossau.

„Aber wie können Sie nur so spröde sein, beste Mary? Setzen Sie vernünftig, ich beschwöre Sie, und erlauben Sie mich, Sie treiben mich sonst zum Aukersten mit Ihrem kalten, zurückweisenden Wesen!“

Vossau sank jetzt vor dem zitternden jungen Mädchen auf seine Knie. „Mary, soll ich nicht wahrhaftig werden, so müssen Sie mein sein — ich kann nicht länger mehr, wie bisher, mit Ihnen zusammen unter einem Dache leben, nämlich diese Reize sehen und stumm bewundern!“

(Fortsetzung folgt.)

aufgezogen, als unrichtig erklärt. So will es der Arbeiter- und Soldatenrat, der alsbald unwillig die Regierung aus- gemeinsamer Konferenz und zur Verantwortung heran- prahlischen Großbetriebe und den kriegsbefehligen Milju- ratungen gewinn die provisorische Regierung also neue Erkenntnisse und verzichtet nunmehr feierlich auf alle von Miljutow als unerlässlich hingestellten Kriegsziele. Sie läßt amtlich durch die Petersburger Telegraphenagentur erklären:

Die Note hatte, wenn sie von dem entscheidenden Siege spricht, die Lösung der in der Erklärung vom 9. April er- wählten Probleme im Auge, die in folgenden Worten aus- gedrückt werden: Die Regierung hält es für ihre Aufgabe und ihre Pflicht, zu erklären, daß von heute ab das freie Ausmaß nicht auf die Beherrschung anderer Völker abzielt und auf die Eroberung ihrer nationalen Güter, noch auf die Beschlagnahme fremder Länder, sondern auf die Befestigung eines Dauerfriedens auf der Grund- lage der freien Entwicklung der Nationen. Das russische Volk sucht nicht seine äußere Macht auf Kosten anderer Völker zu vergrößern, noch sucht es die Erniedrigung oder Knechtung irgend jemandes. Unter dem Begriff Sanktionen und Garantien eines Dauerfriedens verstand die vorläufige Regierung das Abstreifen, die internationalen Gerichte usw. Obige Erklärung wird durch den Minister des Äußeren den Völkern der alliierten Länder mitgeteilt werden.

Das ist eine vollständige Zurückweisung, ja weit mehr, eine Richtigerklärung der Miljutowschen Auslassungen. Ob der Mann nun trotzdem noch die Möglichkeit für sich sehen wird, auf dem Ministerstuhl zu bleiben?

Offener Zwiespalt.

Der Pariser Mitarbeiter der „Stampa“ erklärt, daß der Zwiespalt zwischen dem Rat der Arbeiter- und Sol- datenabgeordneten und der einstweiligen Regierung infolge der auseinandergehenden Ansichten über die Kriegsziele offen ausgebrochen sei. Die einstweilige Regierung werde angeklagt, ein doppeltes Spiel zu spielen, weil die letzte Note an die Alliierten von einem Geheimschreiben begleitet war, worin das in der Note Gefagte aufgehoben wurde.

Auch Kerenki verdächtig.

Der Unwille des Ausführenden Ausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates richtete sich teilweise auch gegen Kerenki, den besonderen Vertrauensmann dieses Ausschusses in der Regierung. Es wird ihm der Vorwurf gemacht, daß er nicht mit dem Ausschuss beraten habe, ehe er im Ministerrat zugestimmt habe, daß Miljutows Note an die Entente-mächte abgesandt wurde. Wahr- scheinlich wird der Arbeiterrat versuchen, die Minister des Äußeren und des Krieges aus der Regierung zu entfernen und durch zwei Männer zu ersetzen, die dem Arbeiterrat nahestehen und gegen jeden Eroberungskrieg sind.

Der Arbeiterausschuss regiert.

Der Ausführende Ausschuss läßt in den Straßen einen Aufmarsch anstellen, der die Bevölkerung zu Ruhe, Or- dnung und Manneszucht auffordert und von den Soldaten verlangt, nicht bewaffnet auszugehen und Befehlen des Ausführenden Ausschusses nur zu gehorchen, wenn sie richtig kontrolliert sind. Der Aufmarsch wendet sich sowohl an die Arbeiter, als auch an die Bürgergarde und empfiehlt ihnen, Versammlungen und Kundgebungen nicht bewaffnet beizumischen. Ein beimdem Vollzugsausschuss des Ar- beiter- und Soldatenrates errichtetes Bureau für inter- nationale Beziehungen soll die fremden Mächte über die Ereignisse in Rußland und den Ausschuss über die aus- wärtigen Angelegenheiten unterrichten. Es wird seine Nachrichten täglich durch die Petersburger Telegraphen- Agentur auf Staatskosten verbreiten.

lokales und Provinzielles.

Halver, 9. Mai.

1888 Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst gest. — 1806 Schiller gest. — 1858 Adolf Siegel, Begründer des Schulturnens gest. — 1915 Die Armeegruppe Madonnen überschreitet in Ver- folgung der Russen den Bistok. — China nimmt die japanischen Forderungen an. — Beginn einer englisch-französischen Offensive südlich Villo.

□ Sparbarkeit in der Kleidung bei Familienereignissen. Die Notwendigkeit, die vorhandenen Vorräte an Web- und Strickwaren möglichst zu strecken, erfordert es, bei Anträgen auf Bewilligung von Kleidungsstücken bei Ereignissen in der Familie starke Beschränkung zu üben. Aus den vorhandenen Kleidungsstücken werden sich ohne Schwierigkeiten Umstandskleider herstellen lassen, die auch unter Verarbeitung geringerer Stoffmengen ihrem Zweck entsprechen. Aus den nämlichen Gründen erscheint es als dringendes Gebot, daß Leidtragende bei Trauerfällen wenn irgend möglich, nur eine Trauerkleidung beantragen und im übrigen zu dem Ankaufsmittel greifen, vorhandene Kleider umfärben zu lassen. Wir leben in einer Zeit, in der mit manchen Überlieferungen früherer Tage, mögen sie noch so sehr in berechtigten Empfindungen, ja sogar in Gefühlen der Pietät wurzeln, gebrochen werden muß. Dem Zwange der Stunde müssen wir uns fügen und auch dieses Gefühlsoffer bringen, weil es einem höheren Zwecke dient, dem gegenüber die Wünsche des Einzelnen verstummen müssen.

□ Ausfüllung der Bezugsscheine mit Tinte oder Tintenstift wird von der Reichsbelleidungsstelle gefordert. Vielfach ist die Gewohnheit eingerissen, einfach durch Bleistift die notwendigen Angaben zu machen. Das ist un- zweckmäßig und muß vermieden werden. Deshalb also die Feder oder den Tintenstift nehmen.

□ Saatpreise für Lupinen. Durch die Bekanntmachung vom 16. Januar 1917 ist für Saat-Lupinen ein Höchstpreis von 80 Mark für den Doppelgenniner festgesetzt worden. Dieser Preis gilt jedoch nur für gewöhnliche einjährige Lupinen. Für ausdauernde Lupinen (Lupinus polyphyllus oder perennis), die bereits in Friedenszeiten fünf- bis sechsmal so teuer gewesen sind als gewöhnliche Lupinen, darf ein Saatpreis bis zu 180 Mark für 100 Kilogramm gezahlt werden, wie der Präsident des Kriegsernährungs- amts angeordnet hat.

□ Der Zahlungsweg bei Reisen läßt sich durch Benutzung des Postkreditbriefs wesentlich erleichtern. Der Besitzer eines Postkreditbriefs braucht nur einen geringen Barbetrag mitzuführen, weil er in der Lage ist, seine Mittel bei jeder Postanstalt des Deutschen Reichs in einfachster Weise zu ergänzen. Postkreditbriefe werden auf jeden durch 50 teilbaren Betrag bis zur Höchstsumme von 8000 Mk. ausgestellt. Der Betrag, auf den der Kreditbrief lauten soll, ist mit Zahlkarte bei einer Post- anstalt des Deutschen Reichs an das zuständige Post- kreditamt einzuzahlen; Postkreditkunden können den Betrag auf ein für sie anzulegendes Postkreditkonto über- lassen. Auf dem Abchnitt der Zahlkarte oder der Überweisung ist die Person, für die der Kreditbrief ausgestellt ist, genau zu bezeichnen. Dieser Person wird

der Postkreditbrief in kürzester Zeit portofrei zugesandt. Abhebungen bis zu 1000 Mk. an einem Tage — sind bei allen Postanstalten des Deutschen Reichs gegen Vorlegung des Postkreditbriefs zulässig. Als Ausweis bei der Abhebung von Beträgen dient die Postausweisarte oder eine der für die Abholung postlagernder Sendungen während des Krieges vorgeschriebenen Ausweisartepapiere (von den Polizei- behörden ausgestellte Ausweise, deutsche Pässe und Aus- weise zum Aufenthalt in Seebädern, sofern sie die Personal- beschreibung, die Photographie und die beglaubigte eigen- händige Unterschrift des Abhebers enthalten. Die Gültig- keitsdauer eines Postkreditbriefs beträgt 4 Monate. An Gebühren werden erhoben: außer der Zahlkarte- oder Überweisungsgeld (10 Pfg. oder 3 Pfg.) 50 Pfg. für die Ausstellung und 10 Pfg. für jede Rückzahlung bis 100 Mk., 5 Pfg. mehr für je 100 Mk. bei höheren Be- trägen. Nicht nur zu seiner eigenen Bequemlichkeit sondern auch zur Förderung des bargelosen Zahlungs- verkehrs sollte jeder Reisende von Postkreditbriefen Ge- brauch machen.

— Der westfälische Provinzialtag ist zum 30. Mai nach Münster einberufen worden.

— Die Gefahr der Nachfröste. Es naht die Zeit, wo Nachfröste den jungen Gartengewächsen sehr gefähr- lich werden können. Wie diesen Gefahren zu begegnen ist, darüber gibt ein Merkblatt Schutz vor Nachfröst Auskunft, das kostenlos bei der Zentralstelle für den Ge- mütshaus im Kleingarten, Berlin W. 8, Behrenstr. 50/52 zu beziehen ist. Ebenfalls werden auch Mitteilungen über unbenuzt Gartenland erbeten.

— Kriegsunbrauchbar. Zur Vermeidung irriger Auffassungen ist die Bezeichnung „arbeitsverwendungs- unfähig (a. v. u.)“ in Zukunft nicht mehr anzuwenden, sondern durch „kriegsunbrauchbar (kr. u.)“ zu ersetzen. Soweit in der Kriegsmusterungsanweisung, in Klassen usw. die Bezeichnung „garnison- und arbeitsverwendungs- unfähig“ gebraucht ist, hat sie die Bedeutung von „kriegs- unbrauchbar“.

— Halver, 9. Mai. Bigelfeldweibel Henkelbach, Sohn des Landwirts Wilhelm Henkelbach zu Brönnin- ghausen, bei einem Infanterie-Rgt. wurde vor kurzem zum Leutnant der Reserve befördert.

Witten, 8. Mai. Der Verein zur Schiffbarmachung der Ruhr E. V. Sitz Witten, übersendet seinen dies- jährigen Geschäftsbericht, aus dem ersichtlich ist, daß der Ruhrverein trotz der durch die Kriegszeit gebotenen Zu- rückhaltung seine Aufgaben erfolgreich fördern konnte. Eine Reihe größerer Arbeiten wurden vorbereitet, so die Voruntersuchung für die Weiterführung des Ruhrschiff- fahrtsweges bis in die Hagener Gegend und zur Bildung einer Ruhrschiffahrtsgenossenschaft, ferner wurde eine neue Denkschrift über „Die wirtschaftliche Lage der Ruhrge- meinden und ihre Industrie“ in Angriff genommen. Dem Bericht ist der Vortrag des Geschäftsführers Dr. jur. et phil. Ismer auf der diesjährigen Hauptversammlung über „Die Wasserstraßenpolitik nach dem Kriege und die Schiffbarmachung der Ruhr“ beigelegt, der die außer- ordentlich günstige Stellung des Ruhrschiffahrtsweges unter den anderen Wasserstraßenwerken beleuchtet und eingehend die schon von vielen Stellen erhobene Forderung nach einem großzügigen Ausbau der deutschen Binnen- wasserstraßen nach dem Kriege zur Entlastung der Eisen- bahnen fordert. Das Mitgliederverzeichnis zeigt wieder eine Zunahme und Ausdehnung des Mitgliederkreises.

Düsseldorf, 7. Mai. In der jüngsten Zeit waren fortgesetzt Kartoffelräder in hiesiger Gegend aufgewühlt und das Saatgut zerstreut oder gestohlen worden, mit der Absicht, dadurch die Kartoffelernte zu schädigen. Jetzt sind 6 dieser Uebeltäter, arbeitslose belgische Arbeiter, namentlich bei diesen verderblichen Mischgeschäften festgenommen worden.

Krefeld, 8. Mai. Der Fliegerleutnant Schäfer, der zum Führer einer Jagdstaffel befördert worden ist, hat den Orden Pour le merite erhalten. Da dieser Orden vor wenigen Wochen auch dem Leutnant Bosh verliehen worden ist, sind 2 junge Krefelder, die sich im Flugdienst ausgezeichnet haben, mit dieser höchsten militärischen Auszeichnung bedacht worden.

Nah und fern.

○ Frau v. Kessel in Witten. Frau v. Kessel, die Gattin des Oberkommandierenden in den Marken, ist nach ihrer vor wenigen Tagen erfolgten Kriegstraining sofort wieder nach Witten abgereist, um ihre Tätigkeit als Leiterin eines dortigen Erholungsheims für Offiziere fortzusetzen.

○ Sämtliche Berliner Badeanstalten wegen Kohlen- mangel geschlossen. Wie die Berliner städtische Bau- deputation bekanntgibt, werden sämtliche Badeanstalten Berlins infolge Mangels an Kohlen und Personal voll- ständig geschlossen. Die Badeanstalten der Nachbarorte Neukölln, Charlottenburg, Steglitz usw. bleiben dagegen nach wie vor im Betrieb.

○ Sie werden wieder munter. Die amtliche An- kündigung, daß Silber- und Nickelmünzen außer Kurs ge- setzt werden sollen, hat bereits den Erfolg gehabt, daß in allen öffentlichen Kassen, Banken wie Sparcassen, reichlich Hartgeld eingezahlt wird. Die Einzahler erklären offen, daß sie das aufgespeicherte Geld, ehe es seinen Münzwert verliert, lieber herausgeben. Auch Jubiläumsmünzen werden jetzt vielfach in Zahlung gegeben. Man hatte schon geglaubt, daß die Kleingeldhamster auf ihren Schätzen ewig schlafen wollten, aber man sieht: sie sind ganz plötzlich wieder munter geworden.

○ Phosphorfund im Vogtland. In den flurischen Schiefer bei Ronneburg im Vogtland finden sich schicht- weise fingerartige Gebilde, die als Phosphoritknollen be- kannt sind. Sie enthalten bis zu 50 % chemisch gebundenen Phosphor, der jetzt zu verschiedenen Zwecken sehr gesucht ist. Geh. Reg.-Rat Professor Bencklag von der Königl. Geologischen Landesanstalt in Berlin wollte kürzlich an der Fundstelle, um sich persönlich von den Funden zu über- zeugen.

○ Große Überschwemmungen in Südrussland. Infolge des Eisganges und der Schneeschmelze sind in Südrussland große Überschwemmungen eingetreten. In Kiew hat die elektrische Beleuchtung aufgehört. Die Wasserkraft ist abgeschnitten und der Straßenbahnverkehr steht still. Eine große Anzahl von Boaten wird zu Rettungszwecken ge- braucht. Die Überschwemmung hat sich durch einen Dammbuchbruch ausgedehnt. Bei Koftow stehen weite Strecken Landes am Wasser.

Telegramme und Drahtnachrichten.

Abendbericht.

WTB Berlin, 8. Mai. Bei stürmendem Wetter mit Regen flaute die Gefehtstätigkeit heute sowohl bei Arras wie auch an der Aisne ab.

Die Angst vor den Tauchbooten.

TU Basel, 8. Mai. Aus Barcelona wird gemeldet, daß die Kapitäne der im Hafen liegenden dänischen Schiffe von ihrer Regierung die Weisung erhielten, vorläufig unter keinen Umständen auszufahren.

Gegen die U-Boote ist kein Kraut gewachsen.

TU Basel, 8. Mai. Wie der Secolo aus London meldet, bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß es mög- licherweise keine Lösung des Lebensmittelproblems für England gebe, wenn die Versenkungen in der bisherigen Steigerung fortgesetzt würden. Von 100 angegriffenen Schiffen könnten sich neuerdings durchschnittlich nur noch 30 der Versenkung entziehen.

Sperrung der Häfen Le Havre und Dünkirchen.

TU Amsterdam, 8. Mai. Die Häfen Le Havre und Dünkirchen sind wegen Minengefahr gesperrt.

Die Petersburger Unruhen.

TU Stockholm, 8. Mai. Die jüngst hier ein- gegangene Nummer der Miljutowschen „Njetsch“, also gewiß eine unverdächtige Quelle, bringt von einem ein- zigen Tage der jüngsten Petersburger Unruhen folgende lakonische Meldungen: Aus einem Auto, das durch den Newsky-Prospekt raste, wurde das Feuer auf Mitglieder der Miliz eröffnet. Dies erwiderte das Feuer, wobei von den Insassen des Kraftwagens eine Frau, ein Deut- nant und ein Freiwilliger getötet wurden. Nachmittags fielen auf dem Snamenski-Platz Gewehrschüsse, wobei zwei Soldaten getötet und zwei weitere schwer verwundet wurden.

Chinas bevorstehende Kriegserklärung.

TU Amsterdam, 8. Mai. Agence Havas berichtet aus Paris: Telegramme aus Peking und Tientsin zufolge ist die Erklärung des chinesischen Ministerpräsidenten im Parlament in der Angelegenheit des Bruches mit Deutsch- land bis zur folgenden Woche aufgeschoben worden, um den Parteiführern Gelegenheit zu geben, die Politik der Regierung ihren Parteigenossen auseinander zu legen. Mittlerweile ist den Gesandtschaften mitgeteilt worden, daß das Ministerium des Auswärtigen den Auftrag erhielt die Kriegserklärung auszufertigen, die wahrscheinlich in demselben Wortlaut verfaßt sein wird wie die der Ver- Staaten.

Die Klage gegen die „Kronprinzessin Cecilie“ abgewiesen.

TU Amsterdam, 8. Mai. Aus Washington wird gemeldet: Der oberste Gerichtshof hat die Klage gegen den Dampfer „Kronprinzessin Cecilie“ betreffend Zahlung einer Summe von 2 Millionen Dollar, weil das Schiff das Gold, das vor Ausbruch des Krieges für England und Frankreich an Bord gebracht worden war, nicht ab- geliefert hatte, abgewiesen.

Der hilfreiche Wilson.

TU Lugano, 8. Mai. Nach einer Meldung aus Washington soll Wilson der französischen Mission ver- sprachen haben, sofort 10000 Eisenbahner, 17000 Mediziner und Ärzte, 3000 Ambulanzen und 1000 Lokomotiven nach Frankreich zu entsenden. Danach müssen die französisch-englischen Verluste geradezu überwältigend sein.

Zur Stockholmer Sozialistenkonferenz.

TU Kopenhagen, 8. Mai. Sozialdemokraten betont in einem Bericht aus Stockholm die Schwierigkeiten, die bei den Vorbereitungen zur Sozialistenkonferenz noch zu überwinden sind. Die Verhandlungen würden mit einzelnen Vertretern der Mehrheiten und Minderheiten in den ver- schiedenen Ländern persönlich sowie brieflich oder telegraphisch geführt. Das bisherige Ergebnis der Bemühungen sei, daß folgende Länder mit Bestimmtheit vertreten sein werden: Rußland, Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien, Skandinavien und Holland. Auch Amerika habe zugesagt. Auch Frankreich werde die Minderheit sich durch Longuet vertreten lassen. Die Beteiligung der Mehrheit sei noch abhängig von einer neuen Behandlung der Frage im Nationalrat, wobei man unter den Eingeweihten annimmt, daß der Widerstand aufgegeben werde angesichts des Umstandes, daß die Konferenz einen anderen Charakter tragen werde, als die französische Sozialisten befürchten. Einen ähnlichen Stimmungsumschwung erwartet man, den Ansichten von „Sozialdemokraten“ zufolge, das vor allem auf Auskünfte von Hugemann stützt, auch in England.

Amt Rierspe.

Fleischverkauf.

Fleischverkauf: Versorgungsbezirk a) Rierspe bei Ros. Kemper, b) Rhader Bauerschaft bei Ernst Bickenbach, am Freitag, den 11. ds. Mts. vormittags von 8—10 Uhr an die Buchstaben T—B, 10—12 Uhr W—G, 1—3 Uhr nachm. A—C, 3—5 Uhr D—F, 5—7 Uhr H—J, am Samstag, den 12. ds. Mts. vormittags von 8—10 Uhr K—L, 10—12 Uhr M—N, 1—3 Uhr nachm. O—Q, 3—5 Uhr R—S.

Verwaltungsbezirk: c) Rierspe-Bhf. bei Fritz Quabek, am Donnerstag, den 10. ds. Mts. nachm. 1—3 Uhr an die Buchstaben T—B 3—5 Uhr W—G, 5—7 Uhr A—C, am Freitag, den 11. ds. Mts. 8—10 Uhr E—H, 10—12 Uhr I—L, 1—3 Uhr nachm. J—M, 3—5 Uhr N—P, 5—7 Uhr Q—R, am Samstag, den 12. ds. Mts. von 8—10 Uhr S—U, 10—12 Uhr V—X, 1—3 Uhr nachm. Y—Z, 3—5 Uhr A—F.

Verwaltungsbezirk: d) Rönahl bei Robert Eversberg am Samstag, den 12. ds. Mts. vorm. 8—10 Uhr an die Anfangsbuchstaben G—K, 10—12 Uhr L—R, 1—3 nachm. S—Z, 3—5 Uhr A—F.

Rierspe, den 8. Mai 1917.

Bunte Zeitung.

Wie das Sternenbanner entstand. Das Sternenbanner, die Flagge der Vereinigten Staaten, wird in wenigen Wochen den 140. Geburtstag feiern können. Am 14. Juni 1777 wurde im Kongreß zu Philadelphia nachstehende Entschliessung angenommen: "Es wird verfügt, daß die Fahne der dreizehn Vereinigten Staaten aus dreizehn abwechselnd roten und weißen Streifen bestehen, und daß die Vereinigung dieser Staaten durch dreizehn weiße Sterne in blauem Felde dargestellt werden soll." Die neue Fahne empfing die Feuerprobe am 11. September 1777. Am 1. Mai 1795 bekam sie, als die Staaten Vermont und Kentucky sich der Union anschlossen, zwei neue Streifen und zwei neue Sterne. So blieb die Fahne 23 Jahre lang, obwohl inzwischen fünf neue Staaten dem Bunde beigetreten waren. Erst am 4. April 1818 trat wieder eine Änderung ein. Die Fahne bestand jetzt wieder aus dreizehn Streifen, aber die Zahl der Sterne wurde auf zwanzig erhöht, und es wurde zu gleicher Zeit beschlossen, daß, sobald ein neuer Staat dem Bunde sich anschliesse, am darauffolgenden 4. Juli, dem Tage des Nationalfestes, ein neuer Stern in das Sternenbild der Fahne einzufügen sei. Der im Dezember desselben Jahres geschlossene Bund mit dem Staate Illinois eröffnete die neue Sternentriebe. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Sterne achtundvierzig.

Eine Luftpost zwischen England und Indien. Lord Montagu, der ehemalige Leiter der englischen Heeresluftfahrt, sucht durch Vorträge Stimmung zu machen für einen großzügigen Plan, der auf eine ständige Luftverbindung zwischen England und Indien abzielt. Für den Lord gilt es als ausgemacht, daß vor Ablauf von zehn Jahren nicht nur die Frachtpost, sondern auch Reisende zwischen England und Indien ihren Weg durch die Luft nehmen werden. Der Seeweg von London nach Bombay mißt rund 10 000 Kilometer, während die kürzeste, über das südliche Rußland führende Luftstrecke bloß 5500 Kilometer beträgt. Legt man die heute schon erreichten Fluggeschwindigkeiten zugrunde, so würde die Post in weniger als 36 Stunden von London nach Indien gelangen. Für Reisende würde die Fahrt von Beshawar nach London bei Annahme eines täglichen zehnstündigen Fluges von 260 Kilometern in der Stunde, unter Einschaltung einer zweistündigen Mittagspause 59 Stunden betragen; am ersten Abend würde man in Gurlow, wo der Ural ins Kaspische Meer mündet, übernachten, am zweiten in Tarnopol; am dritten würde man in London sein. Eine zweite Route würde 8000 Kilometer messen und fünf Tage in Anspruch nehmen; von Karatschi aus wären die Sta-

tionen: Basra, Alexandrien, Malta, Gibraltar und London. Die Postfahrzeuge würden ohne Unterbrechung Tag und Nacht fliegen und sich durch kleine Leuchttürme orientieren. Nach der Ansicht Lord Montagus kann es sich dabei nur um ganz große Flugzeuge handeln. Rechnet man mit zehn Flugzeugen, so könnten täglich 140 Reisende oder in der Woche 1000 befördert werden. Lord Montagu glaubt, bei einem Beförderungspreis von 800 Mark für die einfache und 1400 Mark für die doppelte Fahrt auf eine Rentabilität des Unternehmens schließen zu dürfen und rechnet damit, daß diese Preise schon im zweiten Betriebsjahr unter die der Postdampfer hinabgehen würden. Bei der Wetterführung über Kalkutta und Singapur nach Queensland hätte dort der australische Postdienst einzusetzen. Einwilligen sind das aber wohl nur schöne Zukunftsträume, und der kühne Plan scheint uns noch gar sehr „in der Luft“ zu liegen.

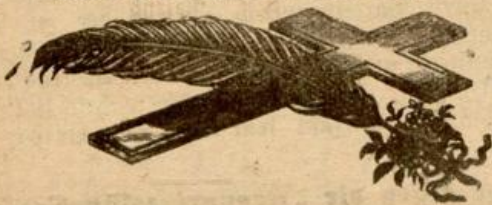
Die deutsche „Kadaververwertungsanstalt“. Eine harmlose Bemerkung eines deutschen Kriegsberichterstatters über eine deutsche Kadaververwertungsanstalt hat die ganze Alliiertenpresse zu einem neuen Verleumdungsfeldzug gegen Deutschland auf den Plan gerufen, daß es sich nicht um Menschen, sondern um Tierleichen handelte. In wie niederträchtiger Weise gehandelt wird, ergibt sich aus der in einem französischen Blatte veröffentlichten Schilderung einer angeblich in Grolstein bestehenden deutschen Abfallverwertungsgesellschaft, die sich auch mit der Verwertung von Leichen beschäftigt. „Die Waggons“, so heißt es dort, „kommen mit nackten Leichnamen beladen an. Die in Elzeug gekleideten Arbeiter, die Gesichtsmasken tragen, schleudern die Menschenspaten mit langen Stäben auf eine endlose Kette, die sie in einen langen, schmalen Raum befördert. Auf dem Wege dorthin werden sie in ein Bad geschleppt, in dem sie entkettet und desinfiziert werden. Dann kommen sie in ein Trockenhaus. Schließlich landet die Kette sie in einem großen Kessel ab. Im Innern des Kessels sind eiserne Arme, die im geeigneten Augenblick in Tätigkeit treten, die Masse herumwerfen und rühren. Nach sechs bis acht Stunden bildet das gekochte Fleisch, von den Knochen getrennt, einen fast schwarzen Teig.“ Und nun wird weiter berichtet, wie aus dieser Masse Stearin, Schmieröl und andere nützliche Stoffe gewonnen werden. Den Blödsinn drücken alle Organe des großen Verleumdungsbundes, die größten wie die kleinsten, mit von Beschimpfungen niedrigster Art strotzenden Zusätzen ab. Das ist kennzeichnend sowohl für den Bildungsgrad der „Schreiber“ als auch für den der Leser, mit denen diese „Schreiber“ zu rechnen haben.

Große Sorge wegen einer Sonnenfinsternis. Die

Astronomen der Vid-Sternwarte in Kalkutta sind in großer Sorge und Aufregung. Für Juni ist eine totale Sonnenfinsternis angesetzt, aber die vielen Instrumente, die man braucht, um das Schauspiel wissenschaftlich zu beobachten, befinden sich in Rußland. Die Expedition William S. Croder hat sie im Jahre 1914 dorthin gebracht, um die Finsternis, die damals im Kalender stand, zu studieren, und sie sind seither nicht nach Amerika zurückgekehrt, weil inzwischen der Krieg ausgebrochen war und die weite Reise so kostbarer Gegenstände in so unruhigen Zeitläuften nicht gemacht werden konnte. Die Instrumente waren in Kiew aufgestellt worden, und alles — Astronomen, Apparate und Sonne — war zur Beobachtung bereit, als ein dichtes Gewölke die Sonne verdeckte und jede Beobachtung unmöglich machte. Der gegenwärtige Leiter der Vid-Sternwarte, Herr W. Campbell, hat wiederholt nach Rußland geschrieben, um anzufragen, was aus den Instrumenten geworden sei, und ob man sie nicht jetzt vielleicht wieder bekommen könnte. Es wurde ihm darauf nur mitgeteilt, daß die Instrumente nach dem russischen Nationalobservatorium in Pultawa gebracht worden seien und daß vor Beendigung des Krieges an ein Zurückfinden nicht zu denken sei. Man wird die Aufregung der Amerikaner verstehen, wenn man erfährt, daß die kommende Finsternis gerade in Amerika gut beobachtet werden könnte.

Ein Schüler-Schöpfungsgeschichte. Die Deutsche Strafrechts-Zeitung berichtet über einen Jugendgerichtshof, der im Erziehungsheim am Urban in Zehlendorf bei Berlin tätig ist. Der Gerichtshof wirkt unter Zuziehung von sechs Knaben als Schöffen. Den Vorsitz und das Protokoll führen Beamte. Die Berufungsinstanz bilden der Staatsanwalt und der Protokollführer, beides Beamte, und zwölf Knaben als Geschworene. Der Jugendgerichtshof tagt in den Formen der öffentlichen Strafgerichtsverfahre. Zeugen und Sachverständige werden vereidigt. Dem Strafverfahren geht eine schriftliche und geheime Voruntersuchung voraus. Die Urteile, die die Schüler gegen ihre Kameraden fällen, sind außerordentlich streng. Aus diesem Grunde ist der Versuch, auch das Amt eines Verteidigers in die Hände von Knaben zu legen, gescheitert. Die pädagogische Bedeutung solcher Jugendgerichtshöfe ist nicht unbedeutend: die Schüler, Richter wie Angeklagte, erhalten eine ganz andere Anschauung von ihrer Verantwortung, als wenn sie nur im gewöhnlichen Gange der Schule von Lehrern bestraft werden.

Statt besonderer Anzeige.



Heute morgen 9 Uhr entschlief sanft und gottergeben nach kurzem, schweren Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ww. August Bremicker

Mathilde geb. Glörfeld

im Alter von 76 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Halver, den 8. Mai 1917.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 11. Mai nachmittags 4 1/2 Uhr vom Sterbehause, Langenscheidtsweg Nr. 12, aus statt.

Krankspenden waren nicht im Sinne der Entschlafenen.

Bekanntmachung.

Um dem Unfug des sogenannten „Flämmens“ zu begegnen, wird für jeden Fall, in dem das verbotswidrige Anzünden von dürrem Gras, Strauchwerk, Laub usw., so zur Anzeige gebracht wird, daß der Täter rechtskräftig bestraft werden kann

eine Belohnung von 20 Mark

zugeführt.

Die Belohnung erhält derjenige, der die Straftat zuerst polizeilich anzeigt.

Halver, den 20. März 1917.

Der Amtmann.

Amt Halver.

Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren.

Es wird in Erinnerung gebracht, daß

a. Bezugsscheine A seit dem 1. April 1917 nicht mehr benutzt werden dürfen. An deren Stelle ist nur der Bezugsschein nach Muster A I zu verwenden.

b. vom 15. Januar ds. Js. die Einsendung oder Abgabe der Bezugsscheinvordrucke an die Prüfungsstellen oder Ausfertigungsbehörden durch die Verkäufer oder dessen Beauftragte unzulässig ist.

Halver, den 4. Mai 1917.

Der Amtmann.

Amt Halver. Butterablieferung.

Unter Abänderung der Ziffer 3 der für den Amtsbezirk Halver erlassenen Ausführungsverordnung über Speisefette vom 12. Februar 1917 werden bis auf weiteres als Ablieferungstage für Butter der Montag und der Dienstag-Vormittag jeder Woche bestimmt. Danach hat die nächst erste Ablieferung am Montag, den 14. und Dienstag, den 15. Mai ds. Js., zu erfolgen.

Halver, den 8. Mai 1917.

Der Amtmann.

Futterhafer.

Ich muß allen bei der Nachschau als überschüssig erfaßten Hafer sofort an die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung abliefern.

Damit ich übersehen kann, inwieweit Besitzer von Einhufern, Zuchtbullen, Ochsen und Zugkühen, Zuchtschafböcken, Schafbocklammern und Ziegenböcken für die Zeit bis zum 15. September ds. Js. nicht mehr die zulässige Haferfuttermenge für diese Tiere im Besitz haben,

ersuche ich die Beteiligten dringend um entsprechende Anmeldung bei der Ortsbehörde (Bürgermeister oder Amtmann). Bei der Anmeldung ist die Zahl der in Frage kommenden Futtertiere sowie die Menge an Hafer anzugeben, die aus der abgelaufenen Verbrauchszeit als überschüssig noch vorhanden, also auf den nachgewiesenen Bedarf anzurechnen ist. Falsche Angaben werden streng bestraft.

Wer dieser Aufforderung bis zum 10. ds. Mts. nicht Folge leistet, hat bestimmt damit zu rechnen und es sich selbst zuzuschreiben, daß er bis zur nächsten Ernte keinen Hafer mehr bekommt.

Altena, den 5. Mai 1917.

Der Landrat: Thomee.

Vornehme u. geschmackvolle

Drucksachen

für Geschäfte und Private.

Spezialität:

Familien- u. Vereins-
Drucksachen

wie: Visitenkarten,
Verlobungskarten,
Verlobungs-Briefe,
Danksagungs- und
Gratulationskarten
usw. usw.

Trauerbriefe

Die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Amtsparkasse Halver.

Zinsfuß für Einlagen im Spar- und im Scheckverkehr
4 vom Hundert.

Wir können fortgesetzt weitere —
vorläufig mindestens noch 20 —

Arbeiterinnen

einstellen.

**Metallwarenfabrik B. W. Saurand,
Halver i. Westf.**

Amt Halver.

Saatenzucht.

Ich mache darauf aufmerksam, daß nach § 11 des Feld- und Forstpolizeigesetzes sich jeder strafbar macht, der seine Hühner, Tauben ohne genügende Sicherung außerhalb eingezäunter Grundstücke läßt. In Rücksicht darauf, daß der Schutz der Saaten in dieser Kriegszeit von allergrößter Wichtigkeit ist, sehe ich mich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß Uebertretungen der vorbezeichneten Vorschrift ohne jede Rücksicht hinfür bestraft werden.

Halver, den 27. April 1917.

Der Amtmann.

Amt Kierspe.

Saatkartoffeln.

Ein Waggon Pflanzkartoffeln ist unterwegs. Bestellungen werden bis 11. ds. Mts. entgegengenommen. Ich bitte nur den dringendsten Bedarf anzumelden.

Kierspe, den 7. Mai 1917.

Der Amtmann: J. B.: Homrighausen.

Geschäftsbücher empfiehlt **Wilh. Bell jr., Halver.**

Zum sofortigen Eintritt suche ich noch einige

Frauen oder Mädchen

für meine Versandabteilung.
C. S. Steinbach,
Oberbrügge i. Westf.

**Lehrer-Witwen- und
Waisen-Unterstützungskasse
Halver.**

Mittwoch, 16. Mai 1917,
nachmittags 4 Uhr
im Gasthof Reinecke in
Oberbrügge

Haupt-Versammlung.
Tagesordnung: § 23 der
Satzungen.

Der Vorstand:
Schulte.

Ein solider und tüchtiger
Schuppenfchmied

für dauernde und lohnende
Beschäftigung bei möglichst
sofortigem Eintritt gesucht von
C. S. Steinbach, Oberbrügge.

R. Wirths Zahntechniker

Schalksmühle, Halverstr. 27.

Täglich zu sprechen.

Honorar sehr mäßig, nächtliche
Bedienung ausgeschlossen.

**Kranken- und Sterbekasse
Halver.**

Sonntag, den 13. ds. Mts.

Quartal-Auflage

Um pünktliche Zahlung
der Beiträge ersucht

Der Vorstand.

Telefonblocks

empfehlen

Wilh. Bell jr., Halver.